

Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die
Provinz Posen,

herausgegeben von Prof. Dr. Peters.

Dies Blatt erscheint an jedem
Sonntag und ist durch alle
Postanstalten und Buchhandlungen
für den vierteljährigen Abonnementspreis von 22 1/2 Sgr. zu beziehen.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Nr. 7.

Sonntag, den 15. Februar

1873.

Inhalts-Verzeichniß.

Nochmals zur landschaftlichen Taxordnung vom Landschafts-Director Willenbücher. — Der § 4 der landschaftl. Taxordnung von D. Friedrich. — Zur Chausseebau-Frage von A. Tschuschke-Babin. — Einiges über Lupinenbau. — Zur An Lage von Stärkfabriken. — Correspondenzen: Posen. — Von der Proсна. — Eissa — Schneidemühl. — Königsberg. — Kleine Mittheilungen: Zur Kollektivausstellung der Provinz Posen in Wien. — Vermischtes: Betrunkene Schweine. — Briefkasten. — Verzeichniß der Jahrmärkte. — Marktberichte. — Anzeigen.

Nochmals zur landschaftlichen Taxordnung.

Wenn ich noch einmal die Nachsicht der geehrten Leser in Anspruch zu nehmen und wiederholt auf die Taxordnung und den Einschätzungs-Modus der neuen Landschaft zurückzukommen mir erlaube, so hoffe ich, in der Entgegnung des Herrn Dr. Roux sub Nr. 6 dieses Blattes und in dem hohen Interesse der Herren Landwirthe an der Förderung des Realcreditwesens meine Entschuldigung finden zu dürfen. Herr Dr. Roux stellt an die Spitze seiner Betrachtungen die Frage:

ob es angemessen sei, einen so unbrauchbar enggezogenen Tarif und daneben einen die Taxe weit ausdehnenden Statutenparagraphen aufrecht zu erhalten.

Bur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse wird es dienlich sein, hervorzuheben, daß sich das Statut der neuen Landschaft gar nicht mit dem Einschätzungs-Modus befaßt, sondern für diesen Zweig der landschaftlichen Thätigkeit nur eine „Revidirte Taxordnung“ von 1871 erlassen ist, in welcher sub § 3 die einzelnen Klassen nach Bodenmischung, Körnerertrag und Lage eingetheilt und sub § 4, der übrigens unverändert aus der alten Taxordnung von 1866 übernommen ist, die nähern Anweisungen über die Anwendung der im § 3 ergangenen Bestimmungen erlassen werden.

Daß sich diese Anweisungen praktisch bewährt haben, dürfte aus der früher nachgewiesenen Uebereinstimmung der Taxen mit den laufenden Kaufpreisen bis zur Evidenz dargethan sein.

Der landschaftliche Tarif wird daher mit Unrecht als ein „unbrauchbar enggezogener“ bezeichnet und hat mit diesem schweren Vorwurfe wohl nur die Ansicht und die Besorgniß ausgesprochen werden sollen, daß die im § 4 loc. cit. aufgestellten, nicht bloß für die Sandböden, sondern für alle Bodenarten gleichmäßig geltenden Begriffe für die praktische Anwendung zu vage seien und sich um so leichter Mißgriffe in die Taxen einschleichen könnten. *Experientia docet!* Die Erfahrung lehrt nun, daß, wie schon vorher ausgesprochen ist, diese der Theorie entnommenen Befürchtungen in der Praxis ungegründet befunden sind.

Allerdings würden Bestimmungen vorzuziehen sein, welche geeignet wären, allen subjektiven Auffassungen der Taxkommissionen und allen Fehlgriffen derselben unbedingt vorzubeugen. Allein ein jeder Versuch, derartige, praktisch brauchbare Bestimmungen zu redigiren, würde die Grenze des Erreichbaren überschreiten und gerade die Aufstellung unbrauchbarer Taxen befördern, weil es eben nicht vereinbar ist, Taxvorschriften, welche für einen großen Bezirk gelten sollen, der Art zu erlassen, daß sie einerseits starre Schranken aufrichten, innerhalb deren sich die Taxanten bewegen müssen, andererseits doch die Berücksichtigung des auf die Werthabmessung wesentlich influirenden konkreten Zustandes eines bestimmten Gutes gestatten. Diese für eine richtige, d. h. dem gangbaren Gutswerthe möglichst entsprechende Taxe unentbehrliche Aufgabe kann nur dadurch gelöst werden, daß die Taxordnung einen durch objektive Merkmale gekennzeichneten subjektiven Spielraum dem Taxanten einräumt.

Es würde hier zu weit führen, näher auseinanderzusetzen, daß und in welcher Ausdehnung aus diesem Grunde auch die Taxregulative aller andern Landschaften, mehr oder weniger in einer noch viel freieren Weise, als die revidirte Taxordnung der neuen Landschaft, eine ungehinderte Bewegung innerhalb gewisser allgemeiner Grenzen gut heißen.

Man wird daher die neue Landschaft wohl nicht mit dem Vorwurfe belasten dürfen, die Grenzen dieser freien Bewegung zu weit gezogen zu haben. Um so weniger ist aber auch die Befürchtung gerechtfertigt, daß der Cours der Pfandbriefe der neuen Landschaft unter dem Eindrucke des seit einer Reihe von Jahren gleichmäßig eingehaltenen Taxverfahrens leiden können. Das umsichtige und gewissenhafte Ermessen der mit der praktischen Landwirtschaft und deren Erträgen völlig vertrauten und in der Werthschätzung von Gütern geübten und erfahrenen, allen persönlichen Interessen fern stehenden Taxkommissionen wird wie bisher so auch fernerhin gegen alle Extravaganzen den geeigneten Schutz gewähren und das bisher bewiesene Vertrauen des Publikums in die Sicherheit der Pfandbriefe der neuen Landschaft gewiß nicht erschüttern. Vielleicht entschlägt sich auch Herr Dr. Roux einer jeden Besorgniß dieserhalb, wenn ich thatsächlich noch hinzufüge, daß die neue Landschaft seit ihrem 16jährigen Bestehen noch keinmal in die Lage gekommen ist, auch nur eines Silbergroschens Werth an Kapital und Zinsen einzubüßen oder zur Sicherung ihrer Forderungen ein Pfandbriefes Gut anzukaufen. Ich darf daher wohl die Ueberzeugung aussprechen, daß die Pfandbriefe der neuen Landschaft den von ihnen bisher eingenommenen günstigen Stand in den Courszetteln der Börse nach wie vor behaupten werden. Die heiläufig hingeworfene Behauptung des Herrn Dr. Roux: daß die Taxordnung der neuen Landschaft schwer zu erlangen sei, erledigt sich wohl durch die Bemerkung, daß die in Rede stehende Taxordnung nicht bloß in der Gesammmlung pro 1871 Seite 204 publizirt, sondern auch nebst Statut und Ergänzungsbestimmungen jederzeit in den Bureaus der Direktion in besonderen Druckexemplaren für den Selbstkostenpreis zu haben ist.

Posen, 8. Februar 1873.

Willenbücher.

Der Paragraph 4 der landschaftlichen Taxordnung.

Um die Besorgnisse, welche von Herrn Dr. Roux an den Paragraphen 4 der landschaftlichen Taxordnung geknüpft werden, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, wird es genügen, den Wortlaut dieses angefochtenen Paragraphen anzuführen. Derselbe lautet:

Die aufgestellten Klassen und Erträge sehen einen mittleren Kulturzustand des Acker voraus. Ist die Ertragsfähigkeit durch rationelle Bewirthschaftung erheblich über eine mittlere Stufe gehoben und nach den Gesamtverhältnissen des abzuschätzenden Gutes ohne Anwendung künstlicher Düngungsmittel auf dermaliger Höhe zu erhalten, so erfolgt die Einschätzung in die zunächst höhere Klasse und der Kapitalwerth des Weizenbodens erster Klasse wird in diesem Falle um zehn Prozent erhöht.

Dabei ist aber auch eine Ertragstaxe vorgeschrieben, wonach bei Weizenboden 1. Klasse bei frischer Düngung mindestens 9 Scheffel Weizen pro Morgen = 39 Neuschffel pro Hektar im Durchschnitt geerntet werden soll. Unter derselben Voraussetzung bei Weizenboden 2. Kl. 7 1/2 Schffl. Weizen pr. Morg. = 32 Schffl. p. Hk. Gerstenboden 1. . . 8 = 34 1/2 2. . . 6 = 26 Haferboden 1. . . 5 = 21 1/2 3. . . 4 = 17 3jähr. Roggenbod. 3 = 13

Bei dem hohen Kulturzustande, der in der Provinz an manchen Orten bereits erreicht ist, wird in normalen Jahrgängen auch auf den leichteren Bodenarten ein Durchschnittsertrag erzielt, der in der Taxordnung nur von einer höheren Klasse beansprucht wird. Hierdurch begründet sich die Anwendung des § 4, da die Taxkommissionen doch nicht mit Abschwemmungsapparaten, Filtrirmaschinen und Retorten herumreisen und bei jedem Spatenstich, der gethan wird, um den Boden zu untersuchen, auch eine chemische Untersuchung vornehmen können, so ist trotz der Abschwemmungstheorie vorstehende Ertragstaxe noch maß-

gebend, diese wird überall festgehalten und ich habe bereits in Nr. 4 dieser Zeitung darauf hingewiesen, daß die Landschaftstaxe richtigere Ertragstaxe sind als die Grundsteuertaxe.

Herr Dr. Roux meinte in seinem ersten Artikel, die Taxen kämen so niedrig, daß bloß der vierte Theil des Gutswerths belassen werde, jetzt hegt er die Befürchtung, daß Fuchsand als Weizenboden eingeschätzt werden könne und daß durch diese Eventualität die Börsenmänner von den Pfandbriefen zurückgeschreckt würden. Doch glaube ich, daß trotz ihrer anerkannten Zutrüblichkeit die letzteren wegen solcher Taxen keine Besorgniß zu haben brauchen, da sie bloß dann vorkommen können, wenn der Fuchsand wirklich die vorchriftsmäßigen Erträge des Weizenbodens gibt, welchem goldenen Zeitalter wir leider noch ziemlich fern stehen.

Bis sich jemand das unsterbliche Verdienst nicht nur um die Landschaft, sondern auch um die Agrikulturchemie und die gesammte Landwirtschaft errungen hat, eine Normaltaxordnung aufzustellen, die gleich einem Thermometer Qualität, Ertragsfähigkeit und Kulturgrad des Bodens anzeigt, so lange müssen wir uns mit unserer alten behelfen und deren Auslegung und Anwendung dem praktischen Blicke der Erfahrung und der Ehrenhaftigkeit der Taxkommissionen überlassen, welche letzteren Faktoren Herr Dr. Roux gänzlich zu übersehen scheint. Zalasewo. O. Friedrich.

Durch die wiederholten Besprechungen des landschaftlichen Taxverfahrens dürften die einschlägigen Verhältnisse nach allen Seiten hin wohl soweit klar gelegt sein, als dies in kurzen Zeitungsartikeln überhaupt möglich ist; wir glauben daher die Diskussion über dies Thema hiermit schließen zu können. Die Red.

Zur Chausseebaufrage.

Es ist in den letzten 20 Jahren in unserer Provinz so viel für Vermehrung der chausfirten Wege geschehen, wie in keiner anderen Provinz des Staates, und Posen besitzt jetzt nach statistischen Ermittlungen dieselbe Meilenzahl und mehr an Kunststraßen, als die alten Provinzen im Verhältniß zur Quadratfläche.

Wenn man berücksichtigt, daß die Baukosten dieser Chausseen von den Kreisen in fast allen Fällen durch Anleihen aufgebracht worden sind, so kann es nicht Wunder nehmen, daß zur Verzinsung und Amortisation der Kreisschulden ganz enorme Kommunal-Beiträge aufgebracht werden müssen, und es dürfte zeitgemäß sein zu untersuchen, ob sich die Verbesserung unserer Kommunikationswege — welche leider noch viel zu wünschen übrig lassen — nicht auf eine weniger kostspielige Weise erzielen läßt.

Diejenigen Linien, welche den schweren Waarenverkehr vermitteln, sind jetzt entweder schon chausfirt, oder werden mit Dampf befahren.

Es bleiben also nur die weniger frequenten, für den Lokalverkehr bestimmten Wege übrig. Für diese ist aber nach meinem Erachten das alte System des Chausseebaues ganz ungeeignet, weil es viel zu theuer, und für ganz schwere Lasten berechnet ist.

Unsere Kommunikationswege zur Verbindung der kleinen Städte und des flachen Landes mit den Kreisstädten und Eisenbahnstationen werden nur selten von Frachtwagen befahren; meist sind es ländliche Fuhrwerke mit höchstens 30–35 Zentner Ladung, denen man begegnet, und es ist in der That schwer einzusehen, weshalb man hierfür noch immer 3 Ruthen breite Steinwege für nöthig hält, auf denen das erhobene Chausseegeld häufig nicht die Erhebungskosten deckt.

Unter Berücksichtigung lokaler Verhältnisse dürfte es in der Regel ausreichen:

1. Die Vicinalwege gerade zu legen;
2. Das Planum 21 bis 24 Fuß breit gut abzuwölben;
3. Steigungen über 10 Grad abzutragen und
4. mit einer 12 bis 15 Fuß breiten Steinschüttung chausseemäßig zu versehen.

Die Unterhaltung solcher Halbchausseen wird nicht mehr, eher weniger kosten als die der alten, besonders wenn man die Adjacenten zur Anfuhr von Steinen, Grand und Kies

entsprechend heranzieht, was zu geeigneter Jahreszeit um so statthafter erscheint, als Chausseegeld natürlich nicht erhoben werden dürfte.

Als selbstverständlich setze ich voraus, daß die Staatsregierung den Kreisen, welche ihr Wegeneß in dieser Weise ausbauen wollen, sowohl die Staats- als Provinzial-Prämie, wenn auch nur in halber Höhe pro Meile wie bisher bewilligt. Nach jetziger Praxis sucht jeder Kreis die fertig gestellten Strecken so bald als möglich an die Provinz abzugeben, um dieser die Unterhaltungspflicht aufzupacken. Die Provinzial-Verwaltung hätte also selbst das größte Interesse, den Bau solcher Halbchauffeen zu begünstigen, weil deren Instandhaltung den Kreisen resp. den Adjacenten obliegen würde.

Es läßt sich natürlich nicht genau berechnen, wie hoch die Kosten eines so chausseeähnlich hergestellten Weges kommen dürften, da dies ganz von lokalen Verhältnissen abhängt. — Immerhin glaube ich unter Hinweis auf die vorstehend angedeuteten Geschäftspunkte nicht fehl zu greifen, wenn ich dieselben auf höchstens $\frac{1}{3}$ der nach bisherigem System gebauten Chausseen veranschlage.

Um wieviel weiter man aber damit kommen würde, mag nachstehendes Beispiel erläutern:

Im hiesigen Kreise wurde voriges Jahr die Herstellung einer Chaussee von Miloslaw nach Berkow mit Ueberbrückung der Warthe proponirt. Zur Aufbringung der Kosten für diese etwa 3 Meilen lange Strecke und zum Bau der Warthebrücke hätte der Kreis außer den voraussichtlich gewährten Bauprämien von 25—30,000 Thlr. eine Anleihe von mindestens 140,000 Thlr. machen müssen, und der Kommunal-Stat wäre auf circa 40 Jahre zur Verzinsung und Amortisation des Darlehns à 6% mit einer Ausgabe von 8400 Thlr. jährlich belastet worden.

Ueberwies man dagegen — wie ich vorschlug — diese 8400 Thlr. nur durch 20 Jahre dem Wegebaufonds und beantragte man die Gewährung der Bauprämien auch für die Halbchauffeen, so erhielt der Kreis, der nur 13 Meilen groß ist, und bereits über 8 Meilen Chausseen besitzt, für die Hälfte der Kosten mindestens 20 Meilen chausseeähnlich hergestellte Wege, welche zur Vermittelung des kleineren und ländlichen Verkehrs fast aller Kreisbewohner ausreichend wären.

A. Eschuske-Babin.

Einiges über Lupinenbau.

Das „Gold der Wüste“, die dankbare Lupine hat in dem Betriebe der Landwirtschaft einen wesentlichen Umschwung hervorgerufen. Es ist bekannt, daß Wirthschaften, die vor dem Anbau derselben sich kaum das Dasein fristen konnten, mit ihrer Kultur sich so gehoben haben, daß ihre Reinerträge enorm zu nennen sind. Kaum sind 15 Jahre vergangen, seitdem der Anbau der Lupine in unserm Großherzogthum begonnen hat, und jetzt werden damit schon Flächen von sehr bedeutender Ausdehnung bebauet.

Soweit meine Erfahrungen reichen, nimmt die Pflanze mit leichten Sandboden zwar vorlieb, indeß auf besseren Bodenarten, d. h. auf Sandböden mit mehr Thongehalt, ist die Lupine eine Frucht, die selbst gute, mit Weizen bestellte Aecker in ihren Erträgen übertrifft. Der Acker muß nur rein sein und nicht an Nässe leiden, oder durch Drainage hiervon befreit sein. Düngt man zu Lupinen, so hat man bei nur einigermaßen günstigem Wetter kolossale Resultate. Am meisten empfiehlt es sich alsdann, den Dünger quer unterzupflügen, gut einzulegen und die Saat mittels der Drillmaschine der Länge nach einzusäen.

Wäre die Ernte der Lupinen nicht so schwierig, so würde der Anbau mit Nutzen noch mehr ausgedehnt werden können; da wir aber in unseren hiesigen Wirthschaften bereits auf dem Stadium angelangt sind, den Wirthschaftsbetrieb nach den vorhandenen menschlichen Arbeitskräften einzurichten, so läßt sich der Lupinenbau nicht forciren.

Man wird nun wohl von mancher Seite den Rath ertheilen, die Ernte durch theilweise Einsäuerung der grünen Lupinen leichter zu machen, — aber das Einsäuern hat auch seinen Haken. Versuche, die ich mit dieser Aufbewahrungsmethode angestellt habe, haben mich trotz der dadurch bewirkten Arbeitersparniß bestimmt, das Einsäuern ganz wieder fallen zu lassen. Die Gründe sind folgende:

Ich kaufe alljährlich zwischen 40 bis 80 Stück Rindvieh und hatte stets damit zu kämpfen, die Thiere an dieses Futter zu gewöhnen, ja in den meisten Fällen war dies nicht anders zu erreichen als durch Hunger. Das Vieh hungern zu lassen, ist aber eine unwirthschaftliche Maßregel, die allemal große Nachtheile in ihrem Gefolge hat; es vergehen Wochen und Monate, bevor die Thiere das unlieb-same Futter ohne Widerstreben aufnehmen und wieder eine Körpergewichtszunahme zeigen. Wenn das Vieh von Jugend

auf an die Sauerlupine gewöhnt wird, so frist es das Futter zwar, aber auch hier kommt der hinkende Bote nach. Will man nämlich gute Milch und Butter erzielen, so darf man unbedingt keine Sauerlupine füttern. Der Geschmack der Butter leidet dadurch so wesentlich, daß die Qualität sehr an Werth verliert. Ich verkaufe die Butter frisch nach den größeren Städten Breslau, Berlin, auch Magdeburg und finde stets willige Abnehmer; als ich jedoch vor 4 oder 5 Jahren das Futter mit Sauerlupinen vermischen ließ, (ich gab bei voller Fütterung 14 Pfund pro 1000 Pfund Lebendgewicht) und die Rapsstüben fort ließ, bekam ich gleich nach der ersten Sendung von meinem langjährigen Abnehmer die Anzeige, die empfangene Butter habe einen eigenthümlichen Geschmack und würde von den Konsumenten sehr getadelt. Trotzdem ließ ich mich nicht beirren und fütterte ruhig weiter, sogar stärker als in der Zeit, aus welcher die erste Sendung Butter abstammte. Bei der zweiten Sendung dieselbe Bemerkung, — bei der dritten die Nachricht, daß die Butter nur zu „Wagenschmiere“ zu verwenden sei. Ich muß hierbei bemerken, daß ich ganz der Ansicht meines Abnehmers war und auch denselben penetranten Geschmack herausgeschmeckte, der je älter die Butter wurde, um so stärker hervortrat. Ich ließ nun sofort mit dem Füttern der Sauerlupinen aufhören und nach einiger Zeit hatte ich die Zufriedenheit meines Käufers wieder. Es bedurfte indessen immerhin einer geraumen Zeit bis der widerliche Geschmack, welcher sich den hölzernen Milchfatten von der Lupinenfütterung mitgetheilt hatte, ganz wieder beseitigt war. Nur durch wiederholte Anwendung von verdünnter Schwefelsäure gelang es, den Geschmack ganz aus dem Milchgefäßen zu entfernen.

Jetzt füttere ich nicht mehr Sauerlupinen, säure deshalb auch nicht mehr ein und adere lieber den Theil der Lupinen, welchen ich nicht zur Heu- oder zur Samengewinnung verwerten kann, unter, und habe davon stets eine gute Nachfrucht.

Auch bei Zuchtschafen halte ich die Verfütterung von Sauerlupinen nicht für vorthellhaft, da diese sich ebenfalls schwer an das Futter gewöhnen und ich der Ansicht bin, daß die Thiere durch diese Fütterungsmethode „weich“ werden.

Bei Pferden habe ich keine Versuche angestellt, werde mich auch wohl nicht dazu entschließen, da ich sehe, mit welchen Hindernissen man zu kämpfen hat, bevor die andern Thiergattungen sich daran gewöhnten. Zum Experimentiren sind aber die heutigen Viehpreise doch zu hoch. H.

Zur Anlage von Stärkfabriken.

Diese Fabriken schießen jetzt wie Pilze hervor, es herrscht darin bei der lieben Landwirtschaft eine wahre Ueberfluthung, alles will Stärkfabriken bauen und glaubt sicher goldene Erträge zu gewinnen, quasi darin eine Rettung aus aller Noth zu finden. Die Maschinenbauanstalten haben davon den Nutzen, aber viele Landwirthse werden arg hineinfallen, wenn erst der Markt mit Stärke überfüllt sein wird, was jetzt im Januar 1873 leider schon eingetreten, denn der Zentner ist innerhalb kaum 4 Wochen um 15 Sgr. gefallen und dürfte leicht noch mehr fallen. Die Stärk-Zuckerfabriken werden sich freuen, wenn sich ihnen erst so übervolle Auswahl anbietet, daß die Preise gedrückt werden und der Landwirth kaum auf seine Herstellungskosten kommen dürfte. Dann erst werden viele ihre Fabrikanlage im Stillen dahin wünschen — wo der Pfeffer wächst — denn die ruhigen ärgerlichen Wintertage einer einfachen Körnerwirthschaft sind für immer dahin! Damit nun aber meine Herren Berufsgenossen nicht noch mehr hineinfallen möchten, die sich trotzdem schon entschlossen haben, im Jahre 1873 neue Stärkfabriken zu bauen, so erlaube ich mir einige Erfahrungen über Bau und Fabrikation hier mitzutheilen.

Beim Ankauf meines jetzigen Bestes zog ich schon die Anlage einer Stärkfabrik mit in die Berechnung, weil ich ein vorzügliches unverstegbares Wasser und als billiges Brennmaterial Massen von Torf habe. 1870 sollte gebaut werden, nur der Krieg verhinderte die Ausführung, daher erfolgte diese erst im vorigen Jahre. Es wurde mir auch eine Maschinenbauanstalt, welche den Bau von Stärkfabriken als Spezialität betreibt, empfohlen. Dieser gab ich mich mit vollstem Vertrauen hin, weil ich eben von der Einrichtung und Fabrikation nichts verstand und die guten Landw. Zeitschriften die Fabrikation von Stärke als etwas überaus Einfaches und Leichtes schilderten. Dieser Vertrauensdusel hat mich aber viel Lehrgeld gekostet! Vor allen Dingen überzeuge man sich, bevor man zum Bau einer Stärkfabrik schreitet, daß man vollauf und möglichst gutes Wasser habe, wo solches unsicher oder gar mangelt, baue man lieber gar nicht, denn nichts ist unangenehmer und nachtheiliger als Wassermangel. Man rechnet pro Wispel Kartoffeln 10—12000 Quart Wasser, darnach berechne man sich die nöthig werdenden Bassins, abzüglich des Kartoffel- und Stärkwasch-

wassers etc. Wenn Wasser vollauf, dann ist festzustellen, wie groß man den täglichen Betrieb einrichten will und ob mit Rostwerk, Lokomobile oder stehender Dampfmaschine; natürlich ist in letzteren Fällen auch das nöthige Feuerungsmaterial zu berücksichtigen. Um 3—4 Wispel Kartoffeln täglich zu verreiben, rathe ich entschieden zu dem Betrieb durch Rostwerk, es lassen sich sogar damit auch 6 Wispel bequem verreiben und was die Hauptsache ist, die Fabrik ist damit viel billiger herzustellen und viel billiger in der Abnutzung und Unterhaltung.

Dann erkundige man sich nach den besteingerichteten Stärkfabriken in der Umgegend, besichtige und prüfe mehrere, nachdem man sich schon mit der Fabrikation in allen Details vertraut gemacht hat, wozu aber nicht etwa ein $\frac{1}{2}$ stündiger Besuch genügt, sondern mindestens 6 bis 8 Tage erforderlich sind, um alle Fabrikationsarbeiten den ganzen Tag über speziell zu beobachten!

So mit einer genauen Kenntniß des Betriebes ausgerüstet berufe man den erwählten Techniker, um den Bau nach Lage und Größe genau zu besprechen und eine vorläufige, aber ganz spezielle Bauzeichnung zu entwerfen, in der alle nöthig werdenden technischen Geräthe, wie sie in der Fabrik zu stehen kommen und in einander greifen sollen, genau bezeichnet sein müssen. Man bestrebe ja darauf, überstürze sich keinesfalls, um mit aller Ruhe selbst alles nochmals bestens und genau zu prüfen, zu überlegen und selbst zu beschließen.

Hierauf wird erst die definitive Bauzeichnung festgestellt und ausgeführt, in Längen- und Querprofil, Grundriß etc. mit allen Maßen, genau nach Höhe, Breite, Länge, um sich selbst genau zu überzeugen, wie alles zur Ausführung kommen soll, namentlich sehe man auch darauf, daß möglichst Raum vorhanden und keine Beengung zwischen den Geräthen vorkommt.

Hierzu lasse man sich einen ganz speziellen Kostenschlag zu festen Preisen von der erwählten Maschinenbauanstalt geben über alle nöthig werdenden Geräthschaften und deren Zubehör. Bürsten oder Schüttelstiebe müssen fix und fertig geliefert werden, überhaupt alles komplet, es darf nicht eine Schraube fehlen oder sie wird auf Kosten des Lieferanten besorgt.

Diesen Kostenschlag prüfe man sehr genau, vielleicht unter Buziehung eines befreundeten Stärkfabrikbesizers, um alles gut und doch möglichst billig zu beschaffen. Alles in der Nähe zu beschaffende Eisenzeug, z. B. Rostwerk, gußeiserne Wasserröhren (sogen. Gasröhren) eiserne Wasserleitungsröhren, die verschiedenen Wasserhähne, Feuerungsroste, Betriebsriemen, Gurte, Riemenschrauben und andere Gegenstände, die man aus dem Kostenschlage genau ersieht, kaufe man selbst in nächster Nähe, um weite Transporte zu vermeiden. Auch die nöthig werdende Pumpe besorge man sich lieber aus einer Maschinenfabrik, deren Spezialität der Pumpenbau ist.

Ueber alle anderen Geräthschaften schließe man nun den Lieferungs- und Ausführungsvertrag ab, fordere jedenfalls Garantie auf mindestens ein Jahr und bedinge sich eine bestimmte Lieferungszeit, unter Festsetzung einer Konventionalstrafe für jeden verspäteten Tag, ebenso auch bezüglich der Fertigstellung der Fabrik.

Die Montage bedinge man sich im Ganzen, keinesfalls per Monat und Tag mit 2 Thlr. und Station. Man bezahle dafür lieber gut, bedinge sich aber aus, daß nur tüchtige, erfahrene Monteur geschickt werden, die schon mehrfach Stärkfabriken montirt haben, oder man bedinge, daß 1 oder 2 Monteur in so und so viel Wochen mit allem fertig sein müssen.

Zur Einlernung des Fabrikleiters und der Arbeiter mit dem Fabrikationsverfahren muß ein damit ganz vertrauter Monteur auf mindestens 3—4 Wochen noch belassen werden, weil in der ersten Zeit verschiedene kleine Abänderungen und Verbesserungen immer noch vorkommen. Zum späteren Fabrikleiter erwähle man einen ganz zuverlässigen, umsichtigen und fleißigen Mann, weil bei der scheinbar höchst einfachen Fabrikation sehr viel verloren gehen kann, wenn z. B. die Kartoffeln zu grob gerieben, das Reibsal schlecht ausgewaschen oder das Wasser zu früh abgelassen wird und noch Stärke mit sich führt. Auch das Quirlen und Waschen der aus den Bassins entnommenen unreinen Stärke verlangt große Umsicht, wenn nicht auch hierbei in dem oben auf sich ablagernden Schlamm noch Stärke verloren gehen soll.

Die Fabrikation der Stärke scheint sehr einfach zu sein, ist es aber keinesfalls, weil vieles dabei fortwährend zu beobachten ist, wenn Stärkeverluste vermieden werden sollen. Dann aber verlangt sie auch viel Ausdauer bei der meist naßkalten Arbeit, namentlich in den Winter- und Frosttagen. — Mit noch spezielleren Aufschlüssen sehe ich gern zu Diensten und ist meine Adresse in der Redaktion des Blattes zu erfahren.

Im Januar 1873.

A.

Pofen. [Aus dem Ziegelfabrikantenverein, Deutscher Verein ländlicher Arbeitsgeber, Spiritusfabrikantenverein, Hollefreund'sches Maischverfahren, Genossenschaftliche Spritfabrik in Dppeln, Entladungskristallen, Rinderpest.] In der am 23.—25. v. M. in Berlin abgehaltenen Generalversammlung des deutschen Vereins für Ziegelfabrikation wurde zur Förderung des Thons in Schlammsform die Zentrifugalpumpe und für die Maschinenformerei die Schleiden'sche Maschine empfohlen. Beim Maschinenbetriebe soll ein größerer Sand vorzuziehen sein, im Allgemeinen aber feiner Sand eine homogenere Masse liefern. Kunstziegel aus Kalt- und Zementzise haben nur bei abnormen Preisen der Ziegeln diesen eine erfolgreiche Konkurrenz bereitet, bei niedrigeren Ziegelpreisen keine Verwendung gefunden. Besonders wichtige Mittheilungen machte Dr. Frühling über die Herstellung von Puzmortel, Stufkalk und Zement aus dem Wiesenkalk. Es wird dem hieraus dargestellten Kalk nachgerühmt, daß er sich wegen seiner geringen Dichtigkeit fast momentan und durch seine ganze Masse mit Wasser löst, wodurch das vorherige Ablöschen in der Grube überflüssig wird. Der Wiesenkalk wird mit der Stechmaschine gehoben, getrocknet und im Ringofen unter abwechselnder Einschichtung mit Brennmaterial gebrannt. Das Trocknen soll bei manchen Wiesenkalten durch einen hohen Gehalt an organischen Substanzen erschwert werden. — In unseren Bruchgebirgen ist der Wiesenkalk bekanntlich sehr verbreitet, an manchen Orten findet man zerfallene Feldöfen, welche darauf hindeuten, daß er in früherer Zeit zu Balzwecken benützt ist, es soll auch historisch nachgewiesen sein, daß Kirchen u. c. mit diesem Material erbaut sind, z. B. in Lutten. In neuerer Zeit sind vielfach Versuche mit der technischen Verwertung des Wiesenkalts gemacht, die aber nicht befriedigt haben. Die Darstellung ist kostspielig, weil der Kalk zunächst geformt und getrocknet werden muß, er giebt wenig aus und die gebrannten Kalkziegel zerfallen außerordentlich leicht. Da das Brennmaterial doch aus Oberschlesien bezogen werden muß, so hat sich die Verwendung von obereschlesischem Stückkalk als billiger herausgestellt. Von der Versuchstation zu Ruzhen sind mehrfach Wiesenkaltpollen analysirt worden, welche bis zu 95 pCt. kohlen-sauren Kalk enthielten, zur Zementfabrikation (ohne Zusatz) verwendbare Proben sind hier nicht vorgekommen. — Die Berliner Konferenz ländlicher Arbeitsgeber hat am 7. v. M. getagt und beschloss, sich zu einem „deutschen ländlichen Arbeitsgeber“ zu konstituieren. Am 16. und 17. Mai d. J. soll eine Generalversammlung in Berlin abgehalten werden, wozu die ländlichen Arbeitsgeber und andere Interessenten eingeladen werden sollen. Der Verein verfolgt den Zweck, das Wohl der ländlichen Arbeiter nach allen Richtungen hin zu fördern, sowie dahin zu wirken, daß die Arbeiterverhältnisse zu einer für das ganze landwirthschaftl. Gewerbe heilsamen Entwicklung gelangen. Er vertritt den Grundsatz, daß eine wirkliche Besserung der bestehenden ländlichen Arbeiterverhältnisse nur auf dem Wege friedlicher gesetzlicher Entwicklung und unter Anwendung sittlich-religiöser Prinzipien erfolgen könne. Auf der Waiserversammlung soll über die Auswanderungsfrage, die Schulfrage und die Soziannten im landw. Gewerbe verhandelt werden. — Der Verein der Spiritusfabrikanten Deutschlands wird am 19. Febr. zu Berlin tagen, wobei Prof. Märcker aus Halle über das Hollefreund'sche Maischverfahren sprechen wird. Ein von Märcker veröffentlichter Bericht über das neue Verfahren lautet sehr günstig, es soll dasselbe eine außerordentliche feine Zertheilung der Kartoffelmasse bewirken, welche eine bessere Einwirkung des Diastases, eine vollständigere Vergärung und eine bedeutende Mehrausbeute an Spiritus (10%) zur Folge hat. Kürzlich hat auch Dr. Scheibler im Klub der Landwirthe zu Berlin sich günstig über das neue Verfahren ausgesprochen. Damit in Widerspruch steht eine im „Landwirth“ veröffentlichte Anfrage des Rittergutsbesitzers Rothembach-Niedewitz (bei Wustschdorf, Kr. Züllichau) an die Besitzer Hollefreund'scher Apparate bezüglich der Ergebnisse derselben. Hr. R. ist mit den Leistungen des Apparats nicht zufrieden und hat ihn den Fabrikanten zur Disposition gestellt; er vermuthet, daß das neue Verfahren der bisherigen Maischbereitung gegenüber nicht nur keine Vortheile bietet, sondern in Verdrückung des hohen Anlagekapitals, des vermehrten Kohlen- und Dampferbrauchs, der geringwerthigeren Schlempe und der verminderten Ausnutzung des Steuer-raumes noch zurücksteht. Um genauere Auskunft hierüber zu erhalten und event. vor dem neuen Verfahren zu warnen, ersucht Hr. R. die Besitzer Hollefreund'scher Apparate ihre Erfahrungen der Redaktion des „Landwirth“ mitzutheilen. — Die schlesischen Spiritusproduzenten sind seit längerer Zeit über die Breslauer Handelsanfragen beim Spiritushandel ungeschult, sie verlangen namentlich, daß statt der Geld- und Briefnotiz eine Bezahlnotiz eingeführt und bei dem Handel von Eoko-Spiritus zu Grunde gelegt werde. Da sie mit ihren Klagen und Vorstellungen bei der Handelskammer nichts ausgerichtet haben, so sind jetzt die obereschlesischen Spiritusproduzenten zusammengetreten, um mit vereinten Kräften die Vertretung ihrer Interessen in die Hand zu nehmen und sich durch Errichtung einer genossenschaftlichen Spritfabrik zu Dppeln von allen den lästigen Verkaufsmobilitäten gründlich zu befreien. Wie vorauszu-sehen war, hat dies Unternehmen mit allerlei Anfeindungen zu kämpfen, die ja niemals ausbleiben, wenn die Landwirthe einmal Anstrengungen machen, die ungerechtfertigten Belastungen und Beeinträchtigungen, die sich in der Form sogenannter Handelsanfragen u. c. eingeschlichen haben, von sich abzuwälzen. — Die Unzukömmlichkeiten, welche die seit einiger Zeit eingeführten kurzen Entladungskristallen besonders für die von den Stationen entfernter wohnenden Empfänger von Gütern mit sich bringen, haben Anlaß zu zahlreichen Petitionen an das Abgeordnetenhaus auf Abstellung dieser Maßregel gegeben. In der Petitionskommission ist hierauf beschlossen, dem Abgeordnetenhaus vorzuschlagen, daß es die Regierung eruche, Anordnungen dahin zu treffen, daß die Entfernung des Wohnortes des Empfängers bei der Bestimmung der Entladungskristall berücksichtigt werde. — Nach offiziellen Mittheilungen herrscht die Rinderpest in Rußland noch in 22 Gubernements, darunter in Warschau, Kielce, Lublin, Siedzce und Petrikau; die sibirische Pest in den Gubernements Kielce, Plozk, Petrikau, Kalisch, Wjatka und Tomsk. In Böhmen herrscht die Rinderpest noch an 5 Orten, die Grenze des Kreises Landeshut gegen Böhmen ist gesperrt. Dagegen sind die Verkehrsbeschränkungen zwischen Baiern und Oberösterreich resp. Salzburg wieder aufgehoben, weil in den genannten österreichischen Gebiets-theilen die Seuche erloschen ist. Aufgehoben ist auch in England das am 31. Juli v. J. erlassene Verbot der Einfuhr von Schafen und Ziegen aus Deutschland.

Von der Proöna. [Neue Eisenbahn, Grenzverkehr und Konkurrenz zwischen Provinz Posen und Polen.] Die neue Eisenbahnstrecke von Kreuzburg nach Posen als Abzweigung der „Rechte-Ober-User-Eisenbahn“ geht nunmehr ihrer schnelligsten Verwirklichung entgegen und wird außer einer näheren Verbindung der Provinz Posen mit der obereschlesischen Montanindustrie, auch einen bisher noch nicht dagewesenen direkten Verkehr des südlichsten Theiles der Provinz mit der Hauptstadt ins Leben rufen. Obschon nach Schlesien ein beträchtlicher Produktenabsatz aus diesem Bereiche schon seit lange besteht und neuerdings durch Eisenbahnverbindung noch wesentlich gefördert wurde, macht sich doch auch das Bedürfnis eines solchen Kommunikationsmittels nach der anderen Richtung hin ganz entschieden geltend. Zunächst hat der Bereich auf dem schlesischen Produktenmarkt es mit einer weit stärkeren Konkurrenz zu thun, als ihm auf dem Hauptmarkt der Provinz entgegentreten wird, während die Unterschiede in den Preisen kaum noch in Betracht kommen; auch hat es bekanntlich viel für sich, mit seinen Verkaufsartikeln nicht an eine Kundenschaft gebunden zu sein. — Keineswegs aber ist damit die Ansicht zu unterstützen, daß in Posen geringere Ansprüche gestellt würden als in Breslau, der heutige Landwirth hat durchaus nicht mehr die geringsten Anforderungen an seine Leistungen, sondern nur die Anerkennung des Vorzüglichsten zu suchen. — Dies gilt besonders auch für die Produktionen der Viehzucht und Viehwirthschaft, in erster Reihe für die Leistungen der Viehmast; gerade in dieser Branche aber ist auf dem schlesischen Markt auch öfters eine Ueberfüllung vorhanden, die auf Anerkennung des Vorzüglichsten nicht bauen, vielmehr nur die Wohlfeilheit in den Vordergrund treten läßt. In Schwarzvieh leistet zur Zeit der Import aus Polen nach Schlesien alles Mögliche, wie nicht zu leugnen, zum Theil wohl in bedeutend besseren Qualitäten aller Kategorien, mehr aber noch in der Menge, gleichzeitig das Höchste in den Preisen. Einmal bezahlt werden besonders die jungen und die mageren Thiere; schon im Allgemeinen haben die Schweine mehr als den doppelten Preis, den sie voriges Jahrzehnt hatten, dieses Jahr aber gelten sie mehr als das Dreifache. An Kartoffeln und auch an anderem Futter fehlt es nicht, so wenig glänzend auch die Ernte-Berichte lauteten. Oberschlesien und theilweise Mittelschlesien mit Einschluß Breslaus werden vorzugsweise aus Polen mit Schweinen versorgt, wogegen das untere Mittelschlesien und Niederschlesien fast nur von der Provinz Posen ihr Schwarzvieh erhalten. Aus beiden Gebieten gehen auch ansehnliche Transporte ins Gebirge und nach Sachsen. An den Berührungspunkten der Absatzgebiete macht sich eine rege Konkurrenz bemerkbar, die just nicht zu Gunsten der polnischen Leistungen sich entscheidet. Bei den sonstigen Fortschritten des Ackerbaus und insbesondere auch der Viehzucht in der Provinz Posen macht die Schwarzviehzucht eher eine rückgängige Bewegung (? Red.), während in Polen mit der Menge wohl auch Auswahl des Besseren geboten ist und fast nur dieses auf den Markt gebracht wird. — u.

Vissa. [Vereinsitzung.] Da die heutige Sitzung die erste im neuen Jahre war, so wurde dieselbe von Hr. Dir. Lehmann mit einem Neujahrsgrüße an die Versammelten eröffnet. Von geschäftlichen Angelegenheiten kamen folgende zur Erledigung. Die Hr. Fischek & Gräßl in Berlin, Brunnenstr. 65 empfehlen ihr Viehwirtschaftsgeschäft. Ein Breslauer offerirt Taubenmist zu 2½ Thlr. pro Ztr., nach der Analyse von Prof. Peters hat dieser höchstens einen Werth von 1 Thlr. 23 Sgr. Zur Errichtung von Bullenstationen sind dem Vereine 400 Thlr. überwiesen; da in der Nähe der in Aussicht genommenen Stationsorte zur Zeit die Lungenseuche herrscht, so wird das Geld einstweilen reservirt. Die Vereinsrechnung pro 1872 ergibt 2772 Thlr. 18 Sgr. 5 Pf. Einnahmen und 2569 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf. Ausgaben, dabei sind Einnahmen der Versuchstation 1839 Thlr. 15 Sgr., Ausgaben 1766 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. — Ueber die Frage, ob es zweckmäßig sei, für das verheirathete Gefinde holsteinische Milchschafe einzuführen, waren die Ansichten theilweise, zu Gunsten dieser Schafe sprachen sich von Chlapowski Rothdorf und Prof. Peters aus, welche die Milchergiebigkeit derselben bei großer Genügsamkeit betonten, während Hr. Dir. Lehmann noch auf die Nebelstände hinwies, welche die Ziegen- und Kuhhaltung der Leute mit sich bringt. — Die zweite Frage der Tagesordnung betraf die Verfütterung des mit Kost befallenen Strohs. Administrator Lorenz-Tarnowo berichtete, daß bei ihm im Herbst mehrere Kühe verkalbt hätten und daß durch Austausch des rosthaltigen Roggenstrohhäckfels gegen rosthafres Sommerstroh der Uebelstand sofort beseitigt sei. Es wurde hierbei noch bemerkt, daß augenscheinlich des Befalles der Saaten im vergangenen Frühjahr von dem Verberitzenstrauche ausgegangen sei. In der sich hieran anknüpfenden Debatte, an welcher sich die Herren Lehmann, von Chlapowski Klette, Roux, von Skorzewski, Sander, Köhler, von Leesen, Heising etc. beteiligten, wurde zunächst konstatiert, daß Verkaltungen in diesem Winter nur verhältnismäßig selten vorgekommen sind, von einigen Seiten wurde das weit verbreitete Auftreten der Lungenseuche zu dem ungesunden Strohfutter in Beziehung gebracht. Sehr divergirende Ansichten machten sich bezüglich der Entstehung der Kostkrankheit geltend; die älteren Herren vertraten die frühere Ansicht, wonach die Krankheit durch eine Stokung und Auschwizung der Säfte bewirkt werden soll, während Hr. v. Skorzewski für die Kühn'sche Lehre von Kostpilz (Puccinia) eintrat und darauf hinwies, daß Witterungsverhältnisse zwar die Verbreitung des Kostpilzes außerordentlich beeinflussen, niemals aber selbständig die Krankheit hervorrufen können. Prof. Peters besprach den Generationswechsel der Kostpilze, welche in verschiedenen Formen — Puccinia, Acidium und Uredo — auf verschiedenen Pflanzen schmarozgen. Im Herbst veranlaßt die Pucciniaform die Kostkrankheit der Gräser, aus den Pucciniasporen bildet sich im Frühjahr auf den Blättern der Verberitze die Acidiumform, deren Sporen sich auf das Getreide übertragen und dort zunächst die Uredoform, später im Herbst zur Pucciniaform ausbilden. Ein Konnex zwischen dem Verberitzenstrauch und der Kostkrankheit besteht entschieden, womit aber nicht ausgeschlossen ist, daß die Acidien des Kostpilzes sich auch auf anderen Gewächsen (Unkräutern) entwickeln können. An eine spontane Entstehung des Pilzes ist nicht mehr zu glauben, überhaupt ist bis jetzt die Entstehung irgend eines lebenden, pflanzlichen oder thierischen Organismus durch generatio spontanea niemals nachgewiesen. — Es folgte darnach eine Besprechung über die wünschenswerthen Reformen in der Besteuerung der Landwirthschaft. Hr. Dir. Lehmann sprach sich dahin aus, daß zunächst die Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer, sowie der beiden untersten Stufen der Klassensteuer anzustreben sei; er betonte die hohen Erhebungskosten der Konsumtionssteuern, die in Berlin 42% des Ertrages absorbiren sollen,

und die dadurch herbeigeführte Belastung der Landwirthschaft. Diese möge event. dem Steuerfiskus einen Ersatz für den Ausfall in den Einnahmen durch eine Erhöhung der Branntweinsteuer um ¼ bis ½ in der Weise anbieten, daß die Steuer wie in Oesterreich und Stalien fixirt, dabei aber den Brennereien die Ausnutzung des Maischraumes in der Zeit freigegeben werde. Man möge für den gegebenen Maischraum die Steuer unter eventueller Erhöhung für die ganze Kampagne fixiren und dann dem Brennereibesitzer bezüglich der Dauer der Gährung etc. freie Bewegung geben. Auch scheine es erwünscht, daß der Brennsteuerkredit wie vor 1866 auf ein ganzes Jahr ausgedehnt werde. — Die animirte Debatte führte zu dem Beschlusse, eine Petition an die gesetzgebenden Faktoren zu richten, in welcher prinzipialiter die Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer und der untersten Klassensteuerstufen, event. aber wenigstens die Befreiung der Wahlsteuer beantragt werden soll. — Nachdem berichtete Hr. Henze-Weichniz über seinen neuen Brennereipararat. Wie verweisen hierbei auf den Bericht in Nr. 5 d. Btg. und bemerken nur kurz, daß der Apparat im wesentlichen in einem eisernen Dampffas besteht, in welchem die Kartoffeln durch hohen Dampfdruck zu Drei gedämpft werden. Dieser wird durch Dampfdruck in den mit Wasserkühlung versehenen Vormaischbottich gepreßt, in welchem bereits das Malz sich befindet, und dann in gewöhnlicher Weise weiter behandelt. Eine besondere Vorrichtung zum Zerklleinern der Kartoffeln ist in dem Dampffas nicht vorhanden, die Zerklleinern wird allein durch den hohen Dampfdruck bewirkt. Die Vorzüge des neuen Verfahrens bestehen in der Verkürzung der Zeit des Dämpfens von 4½ auf 1½ Stunden, Befreiung des Quetschens und vollständig feiner Zertheilung der Kartoffelmasse, wodurch trotz dieser Einmischung die Vergärung und Vergährung eine sehr vollständige ist. Die Einrichtung kostet circa 250 Thlr. und ist in 6 Stunden aufzustellen. — Hr. Henze produzierte gleichzeitig sächsische Zwiebelkartoffeln mit einem Stärkegehalt von 30—31 Proz., welcher letztere durch eine von Prof. Peters in der Sitzung vorgenommene Prüfung in Salzwasser bestätigt wurde. Die Kartoffeln waren von Hr. Wirthschafts-Direktor Stecher in Bräunsdorf bei Freiberg, Königreich Sachsen, bezogen, sie sollen durch sorgsame Auswahl des Saatguts auf diese außerordentliche Höhe des Stärkegehalts gebracht sein. — Ist der Milzstich ein wirksames Mittel gegen den Milzbrand? lautete die nächste Frage; Hr. Dir. Lehmann verlas einen Bericht der Wirthschafts-Direktion des Gutes Turwia, wonach der Milzstich von dem dortigen Schäfer mit gutem Erfolge ausgeführt wird. Das Verfahren besteht darin, daß bei Milzbrandkrankungen mit einem pyriemartigen Instrumente 1—3 Einstiche von 1 Zoll Tiefe in der Milzgegend gemacht werden. — Bei der folgenden Besprechung über neu eingeführte Maschinen empfahl Herr Dir. Lehmann einen von Wiese in Bromberg bezogenen Kleereiber à 55 Thlr. und einen Kartoffelaufläuber, welcher letztere in Gluchowo sehr befriedigend gearbeitet haben soll. Die beiden Apparate hatte Hr. Lehmann zur Besichtigung ausgestellt. Hr. Henze empfahl die Hubbard-Mähmaschine, welche den Vorzug besitzt, daß der Schneidapparat durch eine einfache Kurbelbedrehung jederzeit in geschwindere Bewegung gesetzt werden kann, wenn Quecken u. c. dies wünschenswerth machen. Die Maschine kostet mit Grasmähvorrichtung 288 Thlr., sie schneidet mit Wechselferden pro Tag 22 Morgen Getreide. Ausgestellt war außerdem von einem kleineren Besitzer noch ein Modell zu einem Windmotor für landw. Maschinen. — Endlich sprach noch Hr. Prof. Peters über das Stroh als Futtermittel; er verwies darauf, daß im Laufe der Zeiten die Ansichten über den Werth der Strohfütterung großen Schwankungen unterlegen haben, und daß die Verwerthung des Strohs wesentlich abhängig ist von der rationalen Zusammensetzung der Futtermischung. Von den Strohbestandtheilen ist etwa die Hälfte verdaulich, das Nährstoffverhältniß ist im Stroh 1 : 15—18, während es für die meisten Fütterungszwecke 1 : 5 sein soll. Stroh erfordert daher eine Zugabe von stickstoffreichen Futtermitteln. Kartoffeln und Heu reichen dazu nicht aus. Von den weiteren Punkten, welche in dem Vortrage berührt wurden, seien nur folgende praktische Fingerzeige erwähnt. Röhren und Arbeitsochsen soll man nicht mehr Stroh geben, als daß die Holzsafermenge im Gesamtfutter 9—10 Pfd. beträgt, bei ruhenden Ochsen bis zu 14 Pfd. Bei wässriger Fütterung mit Kartoffelrückständen von der Stärkebereitung, Schlempe u. c. ist es zweckmäßig, den Thieren Abends zum Abfüttern Stroh zum beliebigen Gemische vorzuliegen. Hülsenfruchtstroh ist doppelt so reich an stickstoffhaltigen Nährstoffen als Cerealienstroh, von diesem ist Gerste und Haferstroh das beste, Roggenstroh das schlechteste. Haferstroh verleiht der Butter einen bitteren Geschmack, es eignet sich am besten für Fohlen; älteren Pferden giebt man als Zusatz zum Häckfel hartes Roggenstrohhäckfel, weil dies die Thiere zum regelmäßigen Zerkauen des Hafers zwingt. Das Pferdehäckfel soll nicht unter ½ Zoll lang sein. Für Kühe ist Hirse- und Samenkeestroh das beste, nächst dem Gerst- und Weizenstroh. Erbsen-, Wicken- und Lupinenstroh ist für die Schafe zu benutzen, Buchweizenstroh bewirkt bei Schafen Erkrankungen, wenn diese dabei in die Sonne kommen. (Wurde von den Anwesenden bestätigt.) Im Allgemeinen ist das Stroh fein zu schneiden, grobes Häckfel ist zu empfehlen bei wässriger Ernährung. Für starke Strohfütterung empfiehlt sich das Anbrühen mit heißem Wasser und Schlempe oder die Selbst-erhigung, wodurch das Stroh erweicht wird. Die Thiere nehmen davon größere Mengen an, verdauen diese aber ebenso gut wie die kleineren Mengen von trockenem Häckfel, welche sie verzehren.

Schneidemühl, den 9. Februar. Der hier tagende landw. Kreisverein hat in seiner Januar-Sitzung beschlossen, am 12. Mai c. eine Ausstellung von Rindvieh und Schweinen zu veranstalten. In das Ausstellungskomitee wurden außer dem Vorsitzenden v. Bethen-Nikolskwo und dem Sekretair Dr. Zohnus die Mitglieder Reumann-Wilhelmshöhe und Tesmar-Schneidemühl gewählt. Als Ausstellungsort werden die hiesigen Kavallerie-Ställe benützt werden. Hoffentlich wird die Ausstellung den beiden früher hier stattgehabten in ihrem Erfolge nicht nachstehen.

Königsberg, 4. Februar. [Witterung und ihre Folgen. Zur Charakteristik der landwirthschaftlichen Vereine. Schlahtthier-Export der Provinz.] Mühte im frühern Berichte mitgetheilt werden, daß hier überall die Schifffahrt frei sei, so ist jetzt wieder das Gegentheil der Fall. Mit einem plötzlichen Einsetzen des Frostes von 5 dann 3 Grade Ralte Reaumur sind alle Gewässer mit einer mehrzölligen Eisdocke wieder geschlossen und werden zum Theil bereits befahren, wenigstens sind die Winterfischereien wieder im Gange. Vor allem zeigen sich die Brauereien zufrieden, da sie jetzt ihren Eievorrath gedeckt sehen, sowie die meisten Wirthschaften, wo Brennmaterial wegen

der elenden Wege zu fahen begann, ebenso die Forstverwaltungen, welche nun einige Aussicht haben, ihre eingeschlagenen Hölzer abzufegen.

Den Winterfröhen wird dieser jähe Temperaturwechsel keinen Schaden bringen, vielmehr dieselben vor einem übermäßigen Einwaschen bewahren und auf ein natürlicheres und gesünderes Vegetations-Verhältnis reduzieren. In der That hatte man hier eine solche Herbst- und Wintervegetation noch nicht erlebt. Milde Winter sind wohl bekannt, aber nicht die auffallende Thatsache, daß man auf die frädtischen Märkte Ende Januar Brunnenkresse (*Sisymbrium sylvestris* L.) brachte, während sonst um diese Zeit 10—36zölliges Eis liegt.

Ohne heute eingehender aus unsern landwirthschaftlichen Vereinen zu berichten, sei nur bemerkt, daß es ein charakteristischer Zug derselben in neuerer Zeit ist, sich besonders zweier Richtungen entschieden als früher hinzugeben, wo nicht gerade die Vereinthätigkeit schläft, ein Umstand, der gar nicht so unbekannt ist. — Zunächst bewegen die Vereine namentlich Fragen und Einrichtungen wegen einer größeren und rentabileren Nutzung der Thierzuchten und was damit zusammenhängt, dann eine ganze Reihe volkswirthschaftlicher Gegenstände, wie z. B. Besteuerung, Eisenbahn- und Transportverhältnisse, die resp. Tarife, Arbeiter- und Fortbildungsschulwesen, Kommunal-, Armen- und Genossenschaftswesen, Interessenvertretung u. s. w. Früher dominirten ohne Frage der Ackerbau, der technische Betrieb und Pflanzenbau und wenn diese Objekte auch keineswegs ausgeschlossen werden, so sind sie doch nicht mehr der Hauptgegenstand. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in dieser Hinsicht theils die landwirthschaftlichen Kongresse einen Einfluß geübt haben, andererseits aber auch ein sehr günstiges Stadium, in welchem unsere ganze Thier-Produktion vorgekommen ist. Würde der Raum nicht enge zugemessen sein, wir wären in der Lage, höchst anziehende Vergleiche über dieses Objekt aus der Gegenwart und einem Zeitraum von nur etwa 2—3 Jahren mitzutheilen, welche diese veränderte, aber dabei günstige Lage in technischer und volkswirthschaftlicher Hinsicht konstatiren dürfte. Es sei heute nur bemerkt, daß der Schlachtthier-Export auf der Königlich Preussischen Ostbahn der Provinz jetzt etwa pro anno in runden Zahlen nach dem Westen beträgt:

22,000 Ochsen,	} 25,500 Stück Rinder,
3,500 Kühe,	
296 Kälber,	
256,000 Schafe,	
448,000 Schweine (zum Theil nur mager oder angefütert).	

Diese für die heimischen Verhältnisse sehr bedeutenden Summen sind denn auch eine der anregenden Ursachen obiger Erscheinungen in dem Vereinsleben — und den Renten. — Jeder entferntere Um- und Absatz der Produkte, sowie der Produzent zum Theil selbst mit dem Transport zu thun hat, nöthigt zu dem Vergleiche „was ist und möglicherweise sein könnte“, damit ist der Grund zum Fortschreiten gelegt.

Kleine Mittheilungen.

Zur Kollektivausstellung der Provinz Posen in Wien
sind an Produkten des Feldbaus, wie uns mitgetheilt wird, bis jetzt eingegangen: Von Dr. Lehmann-Ritsche Weizen, Weizen, Hafer, Erb-, Bohnen, Roggen, Lupinen, Erbsen, Klee, Samen, gebrochener und ungebrochener Flachs, außerdem diverse Getreidesorten in Aehren; Schubert-Grünau Serradellafamen; Dominium Belna Gerste; Müller-Görzno Roggen; Dominium Goray Lupinen; Hecker-Althöfen Gerste, Roggen und Erbsen; Kennemann-Klenka Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Kleesamen; Lorenz-Tarnowo Roggen, Lupinen, Erbsen, Hafer, Klee und Getreide in Aehren; Witt-

Togdanowo Weizen, Gerste und Roggen; von Delhaes-Borowko Weizen, Gerste, Roggen, Hafer und Erbsen; Lehmann-Radomiz Gerste, Lupinen, Erbsen, Hafer; Pohl-Szegobrowo Weizen; Baron von Gersdorff-Parisko Hafer; Gumprecht-Waschle Erbsen; Versuchstation Ruzhen Gerste- und Erbsenpflanzen, in wässrigen Nährstofflösungen erzogen. Wollte ist, soviel wir wissen, aus unserer Provinz nur von Hrn. Dr. Lehmann-Ritsche, künstliche Düngerfabrikate von der chemischen Düngerfabrik Moritz Milch & Co. in Zerzuce bei Posen angemeldet.

Vermischtes.

— Betrunkene Schweine. Auf einem norddeutschen Gutshofe hatte das Dienstpersonal, wie die „Deutsche landw. Ztg.“ berichtet, beim Reinigen von Branntweinfässern den Bodensatz und Rest unachtsam in die sogenannte Tranktonne gegossen. Die Thiere hatten dann sonderbarer Weise von dem ihnen gebotenen Futter gerade das Dünne begierig geschlürft und das Konsistente zurückgelassen. Zuerst fingen sie ohne viel Grotze einen Tanz an, dann tanzelten sie sehr ungenirt und suchten mit wunderbaren Gebärden den Schlummer, welcher bald ein ewiger zu werden drohte; jedoch bekamen die Patienten nach 24 Stunden Gesundheit und Verstand wieder. Während der Katastrophe erscholl unter den vielen Zuschauern eine zarte Stimme: „Süßte Fräulein, just Sau würest Du vorgiftern!“ Fräulein schämte sich und schlich leise hinweg. Eine kürzere und bessere Strafpredigt hatte er noch nicht gehört.

Briefkasten.

Hrn. A. in D. Olanite jam rivos, pueri; sat prata biberunt!
Hrn. J. in B. Die chemische Versuchstation zu Ruzhen ist statutenmäßig verpflichtet, alle von Mitgliedern der die Station subventionirenden landw. Vereine eingesandten Gegenstände ohne weitere Entschädigung zu analysiren, für Analysen welche im Auftrage von Nichtmitgliedern der Stationsgesellschaft ausgeführt werden, wird ein sehr mäßiges Honorar nach dem von dem Kuratorium aufgestellten und von dem Ober-Präsidentium genehmigten Tarif erhoben. Dasselbe ist so bemessen, daß es nur die Kosten der verbrauchten Reagentien u. d. deckt.
Hrn. A. K. in S. Ihrem Wunsche wird entsprochen werden, wir bitten aber dringend um kürzere Fassung.
Hrn. J. in K. Das noch Rückständige soll bald möglichst verwendet werden.
Hrn. L. in A. Greift nur hinein in's volle Wirtschaftsleben, Und wo ihr's paßt, da ist's interessant.
Hrn. M. in P. Nur aufnehmbar, wenn Sie uns gestatten, zwei Drittel zu streichen.

Verzeichniß der Jahrmärkte. 17. Februar. Schneidemühl. 18. Februar. Kiebel. Roschin. Schwelkau. Bialostoke. Szarnikau. Lelno. 19. Februar. Kempen. 20. Februar. Murowana. Goalin. Wielichowo.

Marktberichte.

Posen, 14. Febr. Wetter: schön. Roggen (per 1000 Kilogr.) matt Kündigungspreis 52 1/2, pr. Febr. 52 1/2, Febr.-März — Frühjahr 53 1/2 bz. u. G., April-Mai 53 1/2, Mai-Juni do.
Spiritus (pr. 10,000 Liter pSt.) niedriger. Kündigungspreis 17 1/2, Gefündigt 10,000 Liter, pr. Febr. 17 1/2, bz. u. G., März 17 1/2, bz. u. G., April 17 1/2, bz. u. B., April-Mai 17 1/2, bz. u. B., Mai 17 1/2, bz. u. G., Juni 18 1/2, bz. u. G., Juli 18 1/2, bz. u. G.
Bromberg, 14. Februar. (B. Pr. 3 p. m. s. t.) Wetter: klar Morgens 7 Gr. R. Mittags 1 Gr. R.

Weizen 125—128 Pfd. 78—83 Thlr. 129—131 Pfd. 84—85 Thlr. per 1000 Kilogramm.

Roggen 120—122 Pfd. 52—53 Thlr. per 1000 Kilogr. Erbsen nach Qualität 42, 43, 44 Thlr. per 1000 Kilogr. Spiritus 17 1/2 Thlr. per 100 Liter à 100 pSt.

Berlin, 13. Februar. Wind: S.W. Barometer: 28^a. — Thermometer: 1_o. — Witterung: trübe. — Die Stimmung für Roggen war am heutigen Markte weniger fest als gestern aber es kam nur zu wenig bemerkbarer Reduktion der Preise, da die Verkäufer aus ihrer Zurückhaltung nicht herastraten. Das Geschäft hat einen sehr schwachen Gang angenommen und blieb die Haltung matt bis zum Schluß. Waare schwach offerirt, auch Begehr sehr beschränkt und entsprechend geringfügig ist der Absatz. — Roggenmehl kaum verändert. Gefündigt 500 Gr. Kündigungspreis 7 Thlr. 27 Sgr. p. 1000 Kilogr. — Weizen sehr ruhig und auf etwas reichlicher angeboten und billiger verkauft. — Hafer loco auf Termine wenig verändert. — Spiritus sehr matt und Käufer im Stande Kleinigkeit billiger zu reiffen. Gefündigt 10,000 Liter. Kündigungspreis 18 Thlr. 8 Sgr. per 10,000 pSt.

Nach den täglichen Angaben der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin beträgt der Januar-Durchschnittspreis für 10,000 Liter pSt. Spiritus in Berlin 18 Thlr. — Sgr. 6 1/3 Pf.

Breslau. [Mittlicher Produkten-Preisbericht vom 13. Februar.] Kleesaat, rotte, fest, ordinär 11 1/2—12 1/4, mittel 12 1/2—13 1/4, fein 14 1/2—15 1/4, hochfein 15 1/4—17 1/4, Rt. — Kleesaat, weiß, unverändert, ordinär 11—13, mittel 14—16 1/2, fein 17—19 1/2, hochfein 20—21 1/2, Rt. — Roggen (p. 1000 Kilo) fest, pr. Febr. 56 B., April-Mai 56 bz. u. G. Mai-Juni 56 1/2 B., 56 G., Juni-Juli 56 1/2, B. Sept.-Okt. 53 G. — Weizen per 1000 Kilo per Febr. 85 B. — Gerste per 1000 Kilo per Febr. 52 G. — Hafer per 1000 Kilo per Febr. 42 G., April-Mai 43 1/2, B. u. G. — Raps per 1000 Kilo per Febr. 103 G. — Spiritus wenig verändert, per 100 Liter loco 17 1/2 B. 1/2 G. per Febr. 17 1/2 G., April-Mai 18 1/2—1/6 bz. u. B.

Berlin, 10. Februar [Viehmarkt.] Auf heutigem Viehmarkte waren an Schlachtvieh zum Verkauf angetrieben: 2310 Stück Hornvieh, 5430 Stück Schweine, 7402 Stück Schafe, 1092 Stück Kälber. — Gegenüber den letzten Märkten zeigte das heutige Geschäft eine starke Abschwächung da der regere Abgang der früheren Wochen heute bedeutend reichlichere Bestände angelockt hatte. In Rindvieh machte sich der Ueberfluß an Waare um so mehr bemerkbar, als das Exportgeschäft nur sehr gering blieb. Trotz weicher Preise konnte die vorhandene Waare nicht vollständig verkauft werden. Prima erzielte pro 100 Pfd. Fleischgewicht 18—19 Thlr., für mittlere 14—15 Thlr., für ordinäre 12—13 Thlr. — In Schweinehandel machte sich ebenfalls ein Druck im Preise bemerkbar. Beste fette Kernwaare erzielte nur 19 1/2 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Am meisten schleppte das Hammelgeschäft, doch hielten Verkäufer auf die vorwöchentlichen Preise und hielten lieber die Waare unverkauft zurück. — Für Kälber belebte sich das Geschäft, da diese Viehgattung nun so ziemlich Konkurrenz mit Hasen, Gänzen u. c., welche ihr besonders sehr drückend war überstanden hat. Die Preise zogen an und konnten als gute Mittelpreise bezeichnet werden.

Berlin, den 10. Februar. [Wollbericht.] Die erste Depesche über die Eröffnung der Antwerpener Auktion lautet: „Animirt, Preise ungefähr Eröffnungskurs November; neue Schur 15 Centimes niedriger als höchste Dezemberpreise.“ — Die Eröffnungskurs November war 5 Cent. niedriger, als der spätere Verkauf. Seitdem kommen wesentlich flauere Nachrichten von dort. Es wurden zuerst 1812 und 1473 Ballen ausgestellt, worunter 1420 Montevideo (Rammwollen) mit einem Abschlag von 15 Centimes auf Schlusspreise der November-Auktion für Montevideo verkauft. Für Buenos Ayres war die Tendenz matter und besonders alte Schur vernachlässigt. Am 6. war die Stimmung sehr flau und Preise mindestens 5 Cent. niedriger als den Tag vorher. — Hier ist es in Rammwollen sehr still. Stoffwollen gehen schleppend. Verkauft wurden ca. 1000 Ztr. beste posener und polnische Tuchwollen an 2 rheinische Fabrikanen zu Ende 70 und Anfangs 80 Thlr., 200 Ztr. Rammwolle, Westpreußen à 60 Thlr., Märkische 66 bis 68 Thaler (Pos. Stg.)

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Peters in Ruzhen.

Knochenmehl gedämpft und präparirt, Superphosphat aus Baker-Guano und Knochenkohle, Ammoniak- und Blut-Superphosphat, Chili-Salpeter, Schwefelsaures Ammoniak, Schwefelsäure und Salpetersäure offerirt unter Gehaltsgarantie

Zerzuce bei Posen.

Chemische Dünger-Fabrik Moritz Milch & Co.

Stassfurter Kochsalz

verkauft in Originalsäcken von Netto 125 Pfund für 3 Thlr. 8 Sgr.

Adolph Asch, Schloßstraße 5.

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall
Aktien-Gesellschaft
in Leopoldshall — Staßfurt
und deren Filiale

die Patent-Kali-Fabrik, Dr. A. Frank in Staßfurt

empfehle zur nächsten Bestellung besonders für Hackfrüchte, Handelsgewächse und Futterkräuter, für alle Kulturen auf Bruch- und Moorboden, sowie als sicheres und billiges Düngungs- und Verbesserungs-Mittel saurer und vermooster Wiesen und Weiden ihre

Kalidüngemittel und Magnesiapräparate

unter Garantie des Gehaltes und unter Kontrolle der landwirthsch. Versuchstationen. Prospekte, Preislisten u. Frachangaben gratis u. franco.

Ein junges gebildetes Mädchen,
in der Landwirtschaft vollständig erfahren, in allen Handarbeiten geübt, sucht per 1. April passende Stellung. Gefällige Offerten werden sub Chiffre W. # 47 durch die Annoncen-Expedition von
G. L. Daube & Co. Posen, erbeten.

Saamen
empfehle in bester frischer Qualität zu billigsten Preisen. Verzeichnisse — 20 Jahrgang — stehen gratis zu Diensten. Auch empfehle mich zu Anlagen von Parks und Gärten.
Posen.
Friedrichsstr. 27. vis à vis der Provinzial-Bank.
(neugeänderte Hausnummer 27. bisher 32a.)
Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Köstel) in Posen.



Das Dominium Ritsche, bei Altbohen, hat importirte einjährige Oxfordshire-Down-Vöcke abzugeben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Landwirthschaftliche Pflanzenkunde
von Dr. Chr. Ed. Langenthal
Professor an der Universität und landw. Lehranstalt zu Jena.
I. Band. Die Süßgräser. (Vierte Aufl.) Pr. 1 1/4 Thlr.
II. Band. Klee- u. Wickpflanzen. (Dritte Aufl.) Pr. 1 1/2 Thlr.
III. Band. Hackfrüchte, Küchenkräuter etc. (3. Aufl.) Pr. 2 Thlr.
Alle drei Bände zusammen in engl. Leinen gebund. Pr. 5 1/2 Thlr.
Verlag von Wiegand & Hempel in Berlin.

Reimfähige Saateicheln werden zu kaufen gesucht.
Dominium Ritsche, bei Czempin.

Ungewaschene Wolle
in jeder Quantität kauft für auswärtige Rechnung und bittet um bemusterte Offerten
A. Wollheim,
Breslau,
Nicolaistadtgraben 60.

Das Dominium Ritsche, bei Czempin, verkauft 30 Scheffel Saatelein von vorzüglicher Qualität, ebenso 100 Klaftern trockenes eichenes Klobenholz, und eine Parthie eschnes Nugholz.

Bewährte Flechtenmittel sendet bei genauer brieflicher Mittheilung **C. A. Gabler,** Apotheker in Arnstein bei Würzburg.